

Eine Frau kämpft für ihr Volk

BAAR Hülya Gabriel engagiert sich für Christen im Nahen Osten. Dafür geht sie auch im Bundeshaus ein und aus.

SILVAN MEIER
silvan.meier@zugerzeitung.ch

«Das Trauma lebt in mir weiter.» Ein Satz reicht, um zu verstehen, weshalb sich Hülya Gabriel für die Suryoye oder Syriacs – die Christen in Syrien, Iran, Irak und der Türkei – einsetzt (siehe Box). Denn eigentlich könnte sich die 43-jährige Baarerin zurücklehnen. Sie ist verheiratet, hat drei Kinder und führt im Einkaufszentrum Zugerland ein Stüssigkeitengeschäft. Und trotzdem engagiert sie sich in jeder freien Minute für ihr Volk im Nahen Osten, auch wenn sie über 40 Jahre ihres Lebens in der Schweiz verbracht hat und nur noch ferienhalber ab und zu in der Türkei weilt, woher ihre Familie stammt. Die Verfolgungen, die Gräueltaten hat sie

nicht miterlebt, doch in den Erzählungen in der Suryoye-Gemeinde in der Schweiz sind sie präsent. «Die Eltern meines Grossvaters wurden umgebracht. Meine Grosseltern haben den Genozid miterlebt», sagt Hülya Gabriel. «Mein Vater hat mir davon erzählt. Es ist nun Teil meiner Geschichte.»

Politisch engagiert

Die Suche nach ihren Wurzeln hat im Jahr 1995 begonnen. Damals wurde ihr Einbürgerungsgesuch abgelehnt, kurz darauf auch das zweite. «Es war erniedrigend», sagt sie, die erst im dritten Anlauf den Schweizer Pass erhalten hat. «Ich habe mich gefragt, was ich denn noch machen muss, um als Schweizerin zu gelten.» Und gleichzeitig habe sie sich gefragt, wer sie sei, woher sie komme. Sie engagierte sich politisch, war Mitbegründerin und Präsidentin des Integrationsnetz Zug. «Nur wer seine Wurzeln kennt, kann sich integrieren.» Zu dieser Überzeugung sei sie in diesen Jahren gelangt – was den nächsten Schritt vorzeichnete: Im Jahr 2001 gründete sie mit anderen die Frauenunion Bethnahrin, die sich für die Rechte der Syriac-Frauen einsetzt. Noch heute ist sie deren Präsidentin. Die Schweiz habe damit eine Vorreiterrolle übernommen, sagt Hülya Gabriel – wie auch in anderen Belangen. Federführend mit dabei war die Baarerin auch bei der Gründung der European Syriac Union (ESU), einem Zusammenschluss der verschiedenen Syriac-Gruppen in den europäischen Staaten.

Einsatz für demokratische Rechte

Auslöser für die Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg waren die Vorfälle im Irak. Irakische Christen wurden Opfer von Gewalt. «Wir müssen europäische Politiker sensibilisieren», sagt Hülya Gabriel. «Sie müssen sich für die christliche Minderheit einsetzen.» Dafür ist die ESU auch vor Ort aktiv. Die Organisation ist Mitglied im syrischen Nationalrat mit Sitz in der Tür-

kei und versucht, die Christen verschiedener Glaubensrichtungen in Mesopotamien politisch zu einen – keine einfache Aufgabe, die hier in der

«Wir suchen nicht nach den Dingen, die uns spalten.»

HÜLYA GABRIEL

Schweiz einfacher zu handhaben ist. «Hier kämpfen wir alle für dasselbe Ziel», ist Hülya Gabriel überzeugt. «Wir suchen nicht nach den Dingen, die uns spalten.» Letztlich gehe es darum, das Christentum der Aramäer, der Assyrer

und Chaldäer zu retten. Die Syriacs sollen in einem neuen demokratischen Syrien ihre Rechte erhalten, denn dort lebe der grösste Teil der rund 2 Millionen Christen.

Parlamentarische Gruppe

Um dieses Ziel zu erreichen, hat Hülya Gabriel ihre Führer auch nach Bern ausgestreckt. Ende September konnte sie eine parlamentarische Gruppe gründen, der mittlerweile 15 National- und Ständeräte aus allen Parteien angehören. Im Dezember will die Gruppe sich der Öffentlichkeit vorstellen und ihr Programm präsentieren. «Wir sind das erste Land in Europa mit einer solchen Gruppe», sagt Gabriel stolz. Ein Jahr Arbeit hätten die Vorbereitungen gedauert. «Jetzt können wir die Früchte für unser Engagement ernten.»

Ihr Einsatz auf politischer Ebene für ihr Volk habe ihr insbesondere eines gezeigt: «Es besteht ein riesiges Informationsbedürfnis.» Die Probleme der Syriacs seien vielen Schweizern gar nicht bekannt. Unter den Regimes im Nahen Osten habe sich die Minderheit nicht entfalten, nicht äussern können. In den jetzigen Krisenzeiten sei das noch schwieriger geworden. Nur die Suryoye in Europa könnten sich für die Rechte ihres Volks einsetzen. Plötzlich würden aus den Opfern der Weltgeschichte politische Akteure. «Wir sind Kämpfer», sagt Hülya Gabriel, «weil wir schon so oft in unserer Existenz bedroht waren.»



Kämpferin: Hülya Gabriel setzt sich für die Rechte der Syriacs, der Christen im Nahen Osten, ein.
Bild: Werner Schelbert

Gespaltenes Volk

SURYOYE van. Aramäer, Assyrer, Chaldäer: So heissen die christlichen Minderheiten in Syrien, Iran, Irak und der Türkei. Letztlich sei es aber ein Volk, sagt Hülya Gabriel. Die Syriacs waren 1915 Opfer des Genozids in der Türkei. 1923 an der Konferenz von Lausanne wurden die Staatsgrenzen im Nahen Osten neu gezogen. Die Christen wurden auf verschiedene Länder verteilt. In den muslimisch dominierten, oft autokratischen Staaten werden ihre Rechte regelmässig beschnitten. Die European Syriac Union fordert deshalb für ihr Volk insbesondere die Grundrechte ein und engagiert sich für eine Demokratisierung der Staaten.

Religiöses Zentrum in Arth

Viele Syriacs sind in den letzten Jahrzehnten nach Europa geflüchtet. In der Schweiz leben rund 1500 Suryoye-Familien. Fünf Priester kümmern sich um die Gläubigen. Das religiöse Zentrum befindet sich in Arth im syrisch-orthodoxen Kloster St. Avgin, wo auch der für die Schweiz zuständige Bischof lebt.

Herrentoilette in Brand gesteckt

ZUG red. Unbekannte haben in der Nacht auf Sonntag in der öffentlichen Herrentoilette am Alpenquai in Zug Feuer gelegt. Wie die Zuger Polizei in einer Mitteilung schreibt, sei einem Passanten kurz vor 1 Uhr Rauch aufgefallen, der aus der WC-Anlage drang. Er alarmierte sofort die Rettungskräfte. Die aufgebotene freiwillige Feuerwehr der Stadt Zug konnte den Brand löschen. Verletzt wurde niemand. Die Zuger Polizei geht von Brandstiftung aus. Sie sucht nun die Täter und bittet Zeugen, sich unter 041 728 41 41 zu melden.

Ja zur Sanierung, nein zum Foyer

ABSTIMMUNG red. Einen klaren Entscheid hat die SP der Stadt Zug bei der Parolenfassung zur Abstimmung über den Baukredit für die Gesamtsanierung des Theater Casino Zug gefällt: Grossmehrheitlich beschlossen die Mitglieder an der Parolenfassung der Sanierung ohne Foyer-Erweiterung (Beschluss A) zuzustimmen. Eine Sanierung inklusive Erweiterung wurde einstimmig abgelehnt (Beschluss B). Bei der Stichfrage entschieden sich die Anwesenden für Beschluss A.

Wie die Partei mitteilt, sei die Notwendigkeit einer umfassenden Sanierung zwar in der Diskussion in Frage gestellt worden. Dennoch habe die Mehrheit die zusammenhängende gesamthafte Sanierung gegenüber einem Flickwerk bevorzugt. Die Foyer-Erweiterung lehnten die Anwesenden aus verschiedenen Gründen ab. Zum einen wurden der Nutzen und die Qualität der vorgeschlagenen Erweiterung kritisiert. Zum anderen wurde die Erhaltung der Badeanstalt Seeliken in der jetzigen Form als sehr wichtig erachtet.

Die Abstimmung über die Sanierung des Theater Casino Zug findet am 25. November statt.

ANLÄSSE

Lust auf Lesen

WALCHWIL red. Heute startet um 15.15 Uhr in der Gemeindebibliothek der Geschichtennachmittag für Kinder von 4 bis 7 Jahren. Der Eintritt ist frei. Abends um 19.30 Uhr findet der Bücherabend «Lust auf Lesen» statt. Das Bibliotheksteam stellt Bücher vor. Auch hier ist der Eintritt frei.

Exklusiver Besuch

CHAM red. Der Männertreff der reformierten Kirche besucht heute Nachmittag den Zürcher Zoo und erhält einen Blick hinter die Kulissen. Abfahrt ist um 12.44 Uhr ab Bahnhof Cham. Die Rückfahrt ab Zürich Hauptbahnhof ist um 17.09 Uhr geplant.

GRATULATIONEN

Schweizer Meister

MENZINGEN red. Grosser Erfolg für **Joel von Holzen**: Der Menzinger hat an der Schweizer Meisterschaft der Gebäudetechnik in Lugano die Goldmedaille bei den Gebäudetechnikplanern in der Fachrichtung Lüftung gewonnen. Er hat nun die Möglichkeit, sich für die Weltmeisterschaften 2013 in Leipzig zu qualifizieren.

80. Geburtstag

OBERÄGERI red. Heute kann in Oberägeri **Hans «Häsi» Flück** seinen 80. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist vital und trainiert regelmässig Leichtathletik. Wir gratulieren Häsi Flück herzlich und wünschen ihm alles Gute.

Braucht es mehr Leben in der Altstadt?

ZUG In den historischen Gassen der Stadt geht es meist ruhig zu und her. Zu ruhig?

Zuger, wollt Ihr hohle Häuser? Genau das blüht euch nämlich, wenn Ihr mehr Leben in der Altstadt wollt. Als Pendler zwischen Zug und Luzern kann ich sagen, wie eine belebte Altstadt aussieht: In Luzern hat man in den 1950er-Jahren Lücken in die historischen Häuserzeilen gerissen und neue Gebäude für Warenhäuser in die Höhe gezogen. Irgendwann schützte die Bauordnung die historischen Fassaden. Kein Problem, für mehrgeschossige Verkaufsflächen kernte man die Häuser einfach aus.

Da höre ich wohl nicht richtig: Die Zuger Altstadt werde zum Wohnquartier, beklagt Kollegin Taylor. Das ist doch kein Missstand, sondern eine Qualität. Hier in Zug täuschen nicht historische Fassaden vor, dass gewohnt werde. Was sonst als die Menschen, die hier leben, sollen einem Quartier wirkliches Leben einhauchen? Ihnen darf man zugestehen, dass sie nicht in einer Festhütte leben wollen, dass sie in lauschigen Sommer Nächten auch mal bei offenem Fenster schlafen möchten. Zugegeben, die Altstadt ist vermutlich nicht die günstigste Wohngegend. Aber es ist wohltuend – auch als Normalverdienender – einfach durch die Gassen mit den wirklich be-



Christian Volken bewundert die Altstadt, in der noch gewohnt wird

eindruckenden Bauten gehen zu können, ohne gegen Kolonnen von Konsumenten und Herden von Vergnügungssuchenden kämpfen zu müssen. Denn hier wird halt hauptsächlich gewohnt.

VOLKEN GEGEN TAYLOR

Ist die Altstadt ein Häusermuseum? Das wohl sicher, und so ist es auch gewollt: Die baulichen Zeugen der Vergangenheit will man bewahren. Natürlich fehlt dem historischen Bild die Geschäftigkeit der Krämer, Schmiede, Steinhauer, Schneider, Sattler und Ledergerber. Die sind schon lange weg. Geblieben ist ein unglaublich schönes, reichhaltiges historisches Stadtzentrum, das man in Ruhe geniessen sollte.

Die Fasnacht, die Jazz Night, das Seefest und hin und wieder eine Sportveranstaltung: Die Tage, an denen die Altstadt richtig bevölkert ist, lassen sich an zwei Händen abzählen. Zugegeben, auch an einem sonnigen Sonntag trifft man Spaziergänger an. Damit hat es sich dann aber auch schon.

Was sich einem unter der Woche zwischen den historischen Häusern bietet, ist eher ein Trauerspiel. Die Gassen sind verwaist. In den Geschäften fristen die Besitzer ein einsames Dasein – selten stolpert Laufkundschaft in den Laden. In

den Süden der Stadt verirrt sich nur, wer etwas Bestimmtes wie ein Gemälde oder einen Seidenschal sucht. Von Bummeln und schlendern keine Spur.

Kein Wunder. Das Angebot ist klein, tagsüber wie auch abends. Zwar gibt es einige Restaurants sowie die eine oder andere Bar, aber willkommen fühlt man sich in dem Quartier nicht. Viel eher bekommt man das Gefühl, zu stören. Ähnlich wie man in einer ruhigen Sied-



Samantha Taylor wünscht sich etwas mehr Rambazamba in der Altstadt

lung stört, wenn man sich abends auf dem Balkon unterhält.

Die Altstadt ist zu einem reinen Wohnquartier geworden. Schön einerseits, wenn den historischen Gemäuern durch Familien Leben eingehaucht wird. Schade andererseits, wenn gerade darum das Leben in den Gassen entschwindet. Ich finde nicht, dass die altherwürdigen Gebäude für Mode- oder Imbissketten hergerichtet werden müssen. Und zur Festmeile wie das Zürcher Niederdorf soll die Altstadt schon gar nicht werden. Aber einige Lokale mehr, die Raum für geselliges Beisammensein bieten, Geschäfte, die eine breitere Masse ansprechen und eine Spur mehr Toleranz seitens der Bewohner würden nicht schaden. Andere Städte schaffen es schliesslich auch, ihren historischen Teil nicht zu einem kaum besuchten Museum verkommen zu lassen.